RASDORFER GESCHICHTSBLATT

Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e.V.

Ausgabe Nr. 55 **Jahr 2025**

Der Beginn der evangelischen Kirchengemeinde in Rasdorf



Foto von Hegyeshalom aus der Zeit vor dem Krieg

Foto: Archiv Geschichtsverein

1946 begann die Vertreibung von Millionen deutscher Bürger aus dem Osten. Hegyeshalom, zu deutsch Straß-Sommerein, gehörte zu den betroffenen Orten, ein Heidebauerndorf, lt. Volkszählung aus dem Jahr 1941 mit 3550 Einwohnern, davon 1800 Deutsche.

Am 17. Mai 1946 trafen in Rasdorf etwa 200 vertriebene Ungarndeutsche ein, darunter 21 Schulkinder. Aus Hegyeshalom und dem Ort Rajka = Ragendorf kamen die meisten der 200 Ungarndeutschen.

Insgesamt waren es bis 1946 aus Ungarn, dem Egerland, dem Sudetenland, aus Ostpreußen und Schlesien 398 Heimatvertriebene. Die Bevölkerung stieg damit auf 1354 Einwohner.

Eine evangelische Kirche für Rasdorf

von Pfr. Karl Josef Gruber

Unsere Kirchenälteste Elisabeth Stark geb. Reisinger hat bereits in dem Rasdorfer Geschichtsblatt Ausgabe 19 (2006) an die Vertreibung der Deutschen aus dem ungarischen Grenzdorf Straß-Sommerein (Hegyeshalom) erinnert. Sie selbst gehörte zu denen, die schon vorher von dort nach Bayern geflohen waren. Wegen ihrer Verwandtschaft, die hierher gesiedelt waren, kam sie schließlich nach Rasdorf. Inzwischen sind fast 80 Jahre seit diesem unmenschlichen Ereignis vergangen. Mit meinem Beitrag möchte ich auf einen Teil der Rasdorfer Geschichte hinweisen, der vielen kaum bekannt sein dürfte, weil er keine sichtbaren Spuren im Ort hinterlassen hat: Die Planung eines evangelischen Gemeindehauses bzw. einer damit verbundenen evangelischen Kirche.

„In Rasdorf wurde am 19.1.1946[1] der 1. evangelische Gottesdienst in der dortigen kath. Kirche für die Ungarndeutschen gehalten. Da Rasdorf zum Kirchspiel Hünfeld gehörte, wurde im August 47 der Ungarndeutsche Paul Falb in den Kirchenvorstand gewählt.“ Diese Notiz von Frl. Kurzawa findet sich in den Akten des Archivs des Eiterfelder Pfarramtes[2]. Von der Vertreibung der Deutschen aus dem ungarischen Burgenland waren auch die deutschen Einwohner von Straß-Sommerein (ungarisch Hegyeshalom) betroffen. Nach einer mehrtägigen Fahrt in einem Güterzug kamen einige von ihnen nach Osthessen und wurden den damals noch selbständigen Kommunen Roßbach, Kirchhasel, Rasdorf, Grüsselbach und Setzelbach zugewiesen. Elisabeth Stark nennt 170 Straß-Sommereiner, die in Rasdorf aufgenommen wurden.[3] *„In Rasdorf gab es vor 1945 keine evangelische Einheimische. Mit der Aufnahme der Vertriebenen begann das Aufleben einer evangelischen Gemeinde“,* heißt es weiter in den Notizen, die wohl als Antwort auf einen späteren „Frageborgen für Pfarrämter zur Dokumentation der EKD über die Aufnahme der Vertriebenen“ von besagtem Fräulein Kurzawa aufgeschrieben wurden. Der Zeitpunkt des ersten evangelischen Gottesdienstes in Rasdorf wird in der Pfarreichronik mit 1947 angegeben. Pfarrer Kühne aus Hünfeld hat ihn gehalten.



Die 1850 erbaute evangelische Kirche von Straß-Sommerein

[1] Diese Angabe ist nichtzutreffend. Die Ungarndeutschen wurden erst am 8. Mai 1946 – genau ein Jahr nach Kriegsende – des Landes verwiesen und kamen erst danach in Rasdorf und Umgebung an.

[2] Eingelegtes Blatt in „Verhandlungen der Kirchenvorstände der Evgl. Kirchengemeinden des Kirchspiels Rasdorf-Eiterfeld. Eiterfeld Kreis Hünfeld 1952-1976

[3] Die aus dem ungarischen Nachbarort Ragendorf (Rajka) Vertriebenen fanden Unterkunft in Großentaft, Treischfeld, Soisdorf und Mansbach.

Aus den Notizen von Fräulein Kurzawa ist zu erkennen, dass die Hünfelder Kirchengemeinde sich schnell um die Integration der Vertriebenen bemühte, indem sie einen von ihnen – Paul Falb – schon 1947 in den Kirchenvorstand aufnahm. In Hünfeld wurde auch eine Geschäftsstelle des Evangelischen Hilfswerkes (später Diakonie) eingerichtet, das von Kirchen aus den USA gespendete Kleider und Lebensmittel „an alle Vertriebenen, auch an die überwiegend Ungarndeutschen in Rasdorf verteilt“. Auch auf kommunaler Seite bemühte man sich, die Anliegen der Heimatvertriebenen wahrzunehmen. In die Gemeindevertretung von Rasdorf zog Michael Schalling als Obmann der Heimatvertriebenen ein.[4]

Obwohl einige der Vertriebenen recht bald auch wieder die an der neu entstandenen Zonengrenze gelegene Region verließen[5], gab es doch von Anfang an das Bestreben, die Evangelischen unter den Dagebliebenen kirchlich zu versorgen. Für Rasdorf und sein Umland geschah dies durch den selbst geflüchteten Pfarrer Hansjürgen Schmidt von Puskás, der „in ungeheurem Fleiß, ohne landeskirchlichen Auftrag, die verstreuten evangelischen Flüchtlinge“[6] sammelte. Sein Nachfolger wurde Pfarrer Leidig[7], *„der, ohne feste Anstellung, den Dienst von Pfarrer Schmidt von Puskás fortsetzte“*[8].

Pfarrer Leidig hatte eine Wohnung unter dem Dach der Gaststätte Stark gefunden, in die auch sein Nachfolger, der aus Ostpreußen stammende Vikar Wolfram von Knebel, einzog. Mit ihm begann die Zeit, in der die Evangelische Kirchengemeinde Rasdorf auch rechtliche Formen annahm: Am 26.6.1952 beschloss der Kirchenvorstand, eine eigenständige, aber mit Eiterfeld verbundene Kirchengemeinde zu bilden, und am 1.10.1952[9] erfolgte die Errichtung der Evangelischen Kirchengemeinde Rasdorf aus den in Rasdorf, Grüsselbach, Setzelbach, Kirchhasel, Neuwirtshaus, Stendorf und Roßbach lebenden Evangelischen. Dass genau diese



1) Umpfarrungs- und Errichtungsurkunde.

Gemäß § 2 Ziff. 2 und unter Hinweis auf § 107 Ziff. 4 der Verfassung der Evangelischen Landeskirche in Hessen-Cassel vom 1. 6. 1924 sowie auf Grund des § 2 Abs. 1 und § 21 des Kirchengesetzes betr. die Leitung und Verwaltung der Evangelischen Landeskirche von Kurhessen-Waldeck vom 27. 9. 1945/4. 12. 1947 — K.A. 1948 S. 16 — wird nach Anhörung der Beteiligten folgendes festgesetzt:

§ 1

Die evangelischen Einwohner der Gemeinden Setzelbach, Roßbach, Kirchhasel, Stendorf, Neuwirthshaus und Rasdorf scheiden aus der Kirchengemeinde Hünfeld aus, die evangelischen Einwohner der Gemeinden Grüsselbach mit dem Waldhof scheiden aus der Kirchengemeinde Mansbach aus.

Die evangelischen Einwohner der genannten Gemeinden werden zu einer selbständigen evangelischen Kirchengemeinde Rasdorf vereinigt.

§ 2

Die evangelischen Einwohner der Gemeinden Eiterfeld, Fürsteneck, Reckrod, Wölf, Leibolz, Leimbach, Malges, Betzenrod und Körnbach scheiden aus der Kirchengemeinde Buchenau, die evangelischen Einwohner der Gemeinde Großentaft scheiden aus der Kirchengemeinde Mansbach aus.

Die evangelischen Einwohner der genannten Gemeinden werden zu einer selbständigen Kirchengemeinde Eiterfeld vereinigt.

§ 3

Unter Abänderung der Errichtungsurkunde vom 5. 1. 1952 über die Errichtung einer Hilfspfarrstelle in der evangelischen Kirchengemeinde Hünfeld werden die Kirchengemeinden Rasdorf und Eiterfeld zu einer Hilfspfarrei Rasdorf-Eiterfeld zusammengeschlossen.

§ 4

Diese Urkunde tritt am 1. Oktober 1952 in Kraft.

Kassel, den 18. Juli 1952.

(L. S.) Der Bischof:
I. V.
gez. Dr. Jung.

C 252/52 — Kr 6 VII.

[4] E. Stark, Rasdorfer Geschichtsblatt 19a S. 3.
[5] Die Gemeindemitgliederzahl sank von 420 im Jahr 1950 auf 198 in 1960. Ein Grund dürfte die Suche nach Arbeit gewesen sein: Am 2. November 1953 wird im Kirchenvorstandsprotokoll für die Eiterfelder Kirchengemeinde vermerkt, dass 70% der Gemeindemitglieder arbeitslos sind.
[6] Pfarreichronik S. 13
[7] Vorname unbekannt
[8] Pfarreichronik S. 13
[9] Die Abbildung rechts zeigt den Text im Kirchlichen Amtsblatt.

Orte in der Evangelischen Kirchengemeinde Rasdorf zusammengefasst wurden, was bei der heutigen kommunalen Gliederung nicht mehr einsichtig ist, liegt an den in diesen Dörfern lebenden Evangelischen aus Straß-Sommerein, die fast ausschließlich die neue Evangelische Kirchengemeinde Rasdorf bildeten. Zunächst wurde eine Hilfspfarrstelle zur Kirchengemeinde Hünfeld, dann eine „ordentliche“ also eigenständige Pfarrstelle für die Kirchengemeinden Rasdorf und Eiterfeld errichtet, die Wolfram von Knebel dann auch nach seiner Ordination als Hilfspfarrer[10] und schließlich nach seiner Bestellung als ordentlicher Pfarrer 1956 einnahm. Sie wurde allerdings noch 1952 gegen den Protest der Rasdorfer Kirchenvorsteher nach Eiterfeld verlegt.

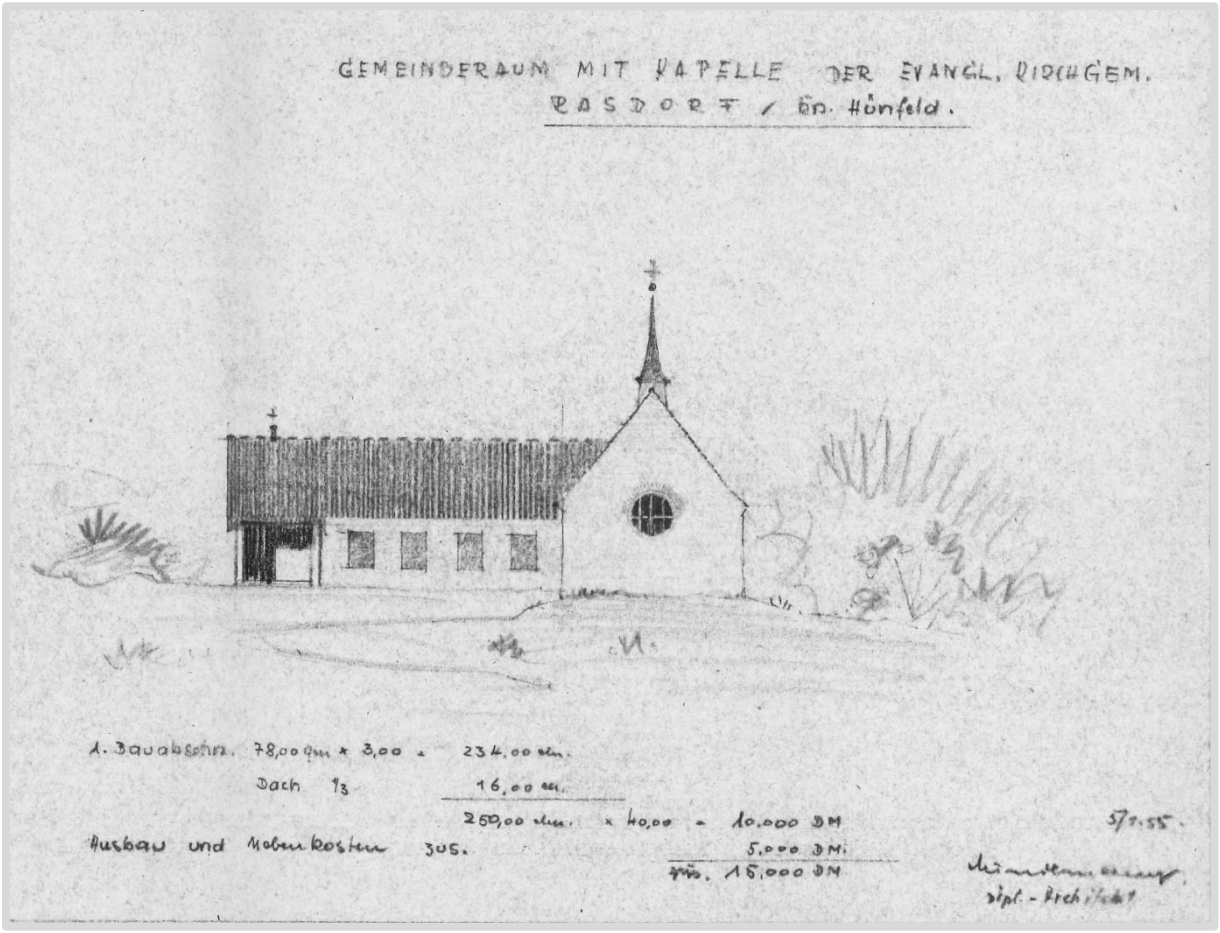
Mit dieser Konsolidierung einer evangelischen Gemeinde stellte sich die Frage nach eigenen Räumlichkeiten. Anfänglich waren die Vertriebenen und Flüchtlinge in die Kirchen von Hünfeld und Mansbach zum Gottesdienst (im wahrsten Sinne des Wortes) gegangen, bald wurden aber Gottesdienste in Rasdorf und Setzelbach (auch in Großentaft, Kirchhasel und Roßbach) in den katholischen Kirchen und Schulen eingerichtet. Dies zu ermöglichen, hatte der Fuldaer Bischof die Priester seiner Diözese angewiesen – selbst auf die evangelische Gastfreundschaft in den Diasporagebieten seines Bistums hinsichtlich der zahlreichen katholischen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge angewiesen. Das verlief nicht ganz reibungslos; zu fremd war man sich in den jahrhundertelang konfessionell klar abgegrenzten Gebieten unserer Region. Vorstellungen von „den“ Evangelischen bewirkten Irritationen bei der einheimischen Bevölkerung und mussten erst einmal durch konkrete Begegnungen aufgebrochen werden.



Rasdorfer Gottesdienstbesucher gehen entlang der Zonengrenze von Setzelbach nach Rasdorf (vorn links Elisabeth Reisinger, verheiratete Stark, spätere Kirchenvorsteherin und Kirchenälteste) Foto: Karl-Heinz Burkhardt

[10] Von Knebel wurde 1953 zum Pfarrer ordiniert. Heute lautet die Bezeichnung „Pfarrer im Probedienst“.

Es ist darum nicht verwunderlich, dass nach eigenen Räumlichkeiten gestrebt wurde. Vikar von Knebel hatte eine Baracke in Hünfeld in den Blick genommen, die nach Rasdorf versetzt werden und hier als Notkirche dienen sollte.[11] Viel gewichtiger ist aber, dass trotz der relativ kleinen Zahl der in den Dörfern verstreut lebenden Evangelischen an den Bau einer Kirche bzw. eines Gemeindehauses gedacht wurde.



So sollte das Evangelische Gemeindezentrum Rasdorf aussehen: Links Gemeinderaum, rechts Kirche

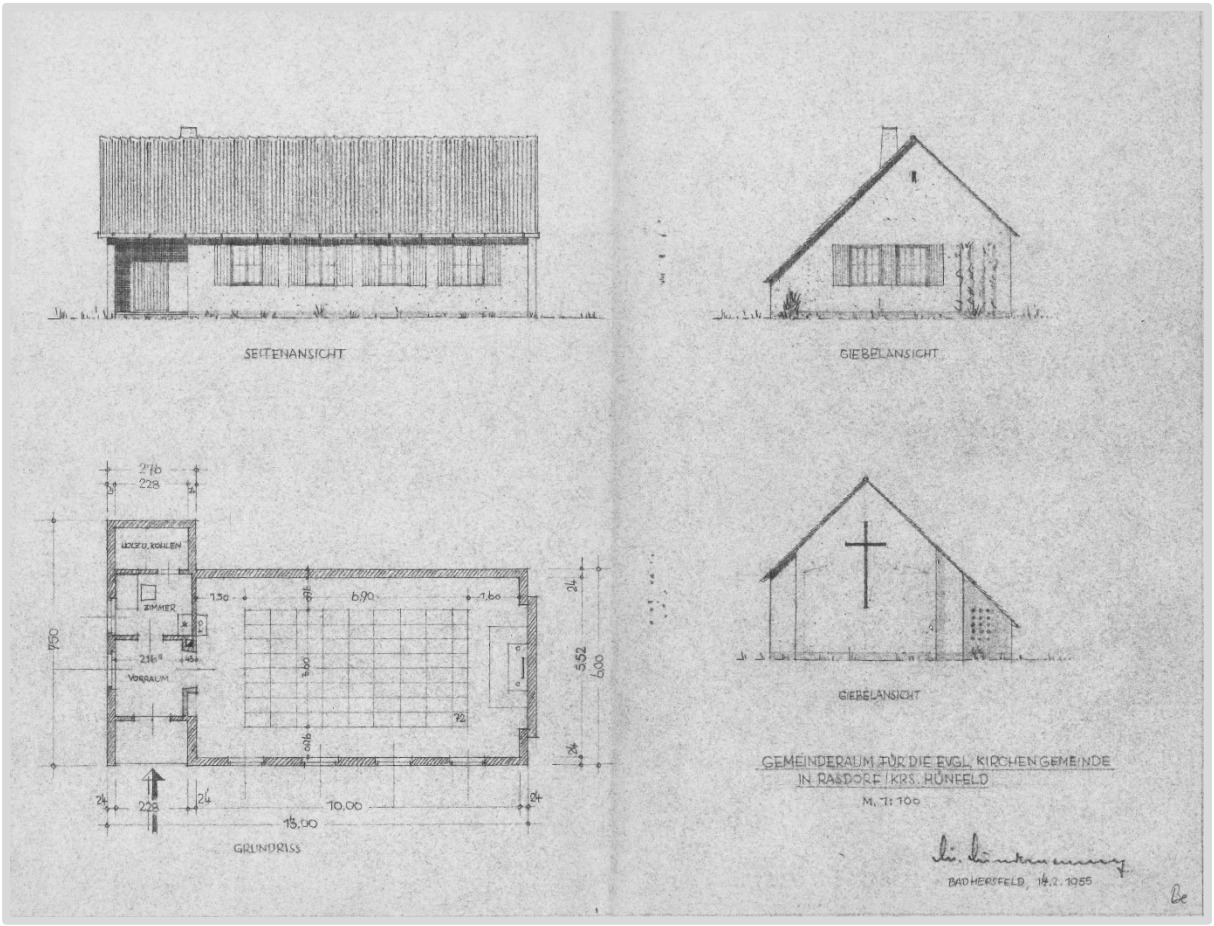


Mit ersten Entwürfen, die hier vorgestellt werden sollen, wurde Architekt Günther Gundermann aus Bad Hersfeld (auf dem Foto[12] hinten) beauftragt, der später, als der Pfarrsitz nach Eiterfeld verlegt worden war, die Kreuzkirche in Eiterfeld projektierte. In der mit „Kirchenland Rasdorf" bezeichneten dünnen Akte des Pfarreiarchivs Eiterfeld finden sich von ihm zwei Entwurfszeichnungen. Die eine sieht eine 12m lange und 7m breite Kapelle mit kleinem Dachreiter als Glockenturm vor, an der seitlich ein 13m langer und 6-7m breiter Gemeinderaum (mit Vorräumen) vorgesehen ist. Der Gemeinderaum sollte in einem ersten Bauabschnitt errichtet werden, die Kapelle in einem zweiten folgen.

[11] Leider finde ich den Beleg dazu nicht mehr in den Akten.
[12] Aus einem Bild von der Schlüsselübergabe durch Bischof Adolf Wüstemann an Pfr. von Knebel bei der Einweihung der Kreuzkirche Eiterfeld am 31.10.1955.

Auf der Giebelseite sollte ein Rundfenster eingebaut werden.[13] Die Kosten des ersten Bauabschnittes wurden mit 15.000 DM beziffert.

Die zweite Entwurfsskizze zeigt den „Gemeinderaum für die Evgl. Kirchengemeinde in Rasdorf/Krs. Hünfeld“ und ist auf den 14.2.1955 von Gundermann datiert. Auf der rückwärtigen Seite des Hauses ist das Dach weiter heruntergezogen als auf der vorderen. Die Eingangstüre ist etwas eingezogen. Man betritt den Gemeinderaum durch einen Vorraum. An diesen schließt sich noch ein „Zimmer“ und ein kleiner Lagerraum für Holz und Kohlen an. Die beiden kleinen Funktionsräume finden sich hinter dem Eingang geradeaus, während man den Gemeinderaum aus dem Vorraum nach rechts betritt. Der eigentliche Gemeinderaum selbst ist 10m lang und 6m breit. An seinem Ende befindet sich der Altar, dem an der Außenseite ein auf den Giebel angebrachtes großes Kreuz entspricht, das, solange der Kirchbau nicht verwirklicht werden kann, das Gebäude als kirchlichen Raum nach außen kennzeichnet. Der Gemeinderaum wird an einer Seite durch vier Fenster beleuchtet, während die andere Seite, an der das Dach weit heruntergezogen ist, wohl keine Fenster vorsieht. Vorraum und Zimmer haben jeweils Fenster, die die andere Giebelseite gliedern.

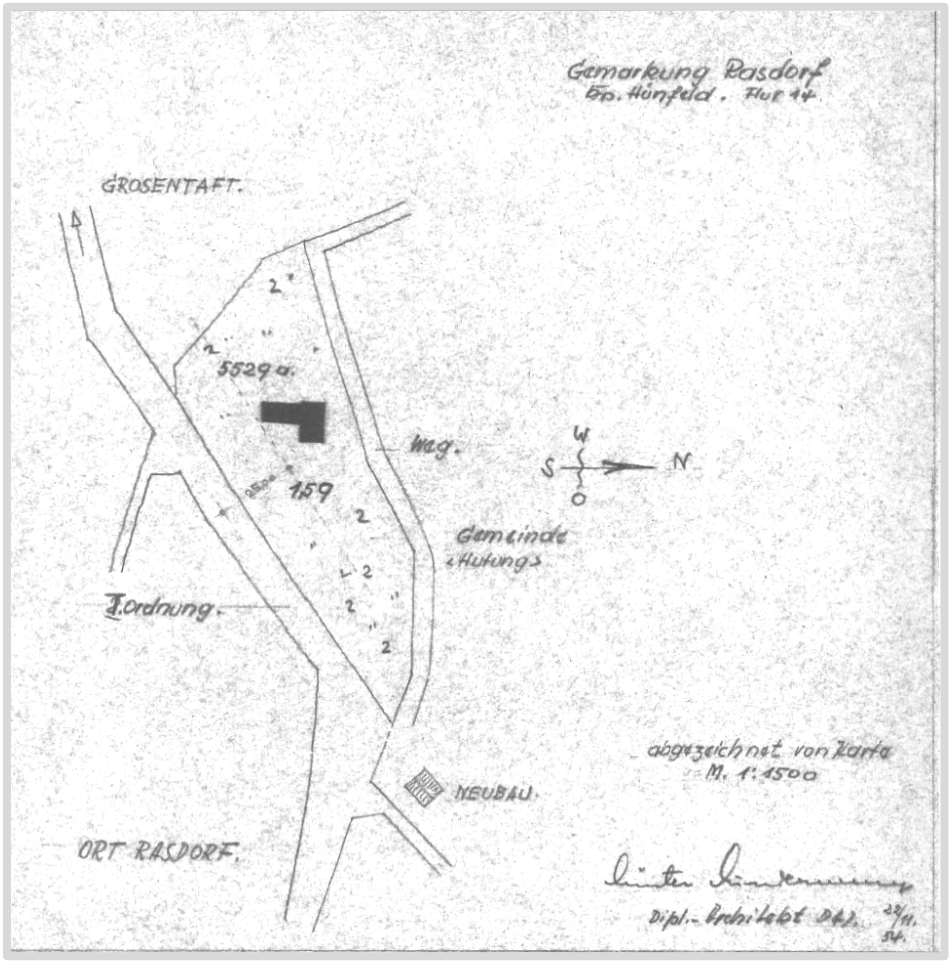


Entwurf für den Gemeinderaum in Rasdorf von G. Gundermann

Gundermanns Entwurf erinnert ein wenig an süddeutsch/österreichische Architektur und will – was ich vermute – den Vertriebenen ein Stück „Heimat“ bzw. „Geborgenheit“ vermitteln.

[13] Das Rundfenster hätte neben dem mit einem Kreuz geschmückten Dachreiter das Gebäude als Sakralbau gekennzeichnet. Das Rundfenster wurde schließlich ein architektonisches Merkmal der Kreuzkirche Eiterfeld.

„Um eine Versorgung der evangelischen Kirchengemeinde Rasdorf sicher zu stellen, erscheint es dem Kirchenvorstand erforderlich, dass ein kleiner Gemeindesaal in Rasdorf erstellt wird, in welchem Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen abgehalten werden können.
Wir traten nun an die Gemeindevertretung der politischen Gemeinde Rasdorf mit der Bitte heran, uns 20 Ar auf dem gemeindeeigenen Grundstück Flur 14 Nr.159 (Hutung an der Strasse[14] 2.Ordnung nach Grossentaft, ausserhalb der Ortslage) der Gemarkung Rasdorf zur Verfügung zu stellen. Für eine baldige Entscheidung wären wir, wegen der Vorplanung des Architekten sehr dankbar!“
Mit diesen Worten wandte sich Pfarrer Wolfram von Knebel (offenbar erneut) am 29.11.1954 an Bürgermeister Josef Flach als Vorsitzenden der Gemeindevertretung. Eine Antwort habe ich nicht in der Akte gefunden.



In der Akte „Kirchenland Rasdorf“ findet sich auch ein Lageplan des Grundstückes, auf der das kleine Gemeindezentrum gebaut werden sollte. Wie in dem Schreiben an Bürgermeister Flach erwähnt, sollte es auf einem gemeindeeigenen Grundstück am Ortsausgang in Richtung Großentaft entstehen.

Eigenmittel waren in der erst kurz vorher entstandenen und hauptsächlich aus Heimatvertriebenen bestehenden Kirchengemeinde nicht vorhanden. Pfr. von Knebel konnte allenfalls auf Eigenleistung setzen, was die Baukosten etwas senken würde. Um den Bau zu finanzieren, bemühte sich Pfr. von Knebel 1954 um einen Zuschuss des Evangelischen Hilfswerkes, Anfang 1955 dann um einen des Lutherischen Weltdienstes. Der letztere verfügte aber nur über die Möglichkeit, ein auf fünf Jahre laufendes Darlehen zu gewähren. Ebenfalls am 11.1.1955 meldete Pfr. von Knebel das Vorhaben „Bau eines Gemeindehauses“ beim Landeskirchenamt in Kassel an, das ihn jedoch aufgrund unvollständiger Unterlagen und fehlender

[14] Pfarrer von Knebel hatte wahrscheinlich eine im Ausland produzierte Schreibmaschine, auf der die Type „ß“ fehlte. Handschriftlich verwendete er das übliche ß.

Kostenanschläge sowie eines Finanzierungsplanes zurückstellte. Drei Baustellen gleichzeitig – Kirche und Pfarrhaus in Eiterfeld und ein Gemeindehaus in Rasdorf – waren wohl zu ehrgeizig angegangen. Hinzu kam 1956 noch die Idee, neben dem Friedhof von Roßbach eine Kapelle zu erbauen.

In Eiterfeld kam man zügiger voran. Hier war die Gemeindegliederzahl von Anfang an deutlich höher als in der Kirchengemeinde Rasdorf[15]. Schon 1953 wurde der Kauf eines 1000m² großen Grundstückes für einen Kirchbau mit integriertem Gemeinderaum (und möglichst auch einer Pfarr- und Küsterwohnung) beschlossen und die, wenn auch auf wackligen Füßen stehende[16], Finanzierung konnte bis 1955 erreicht werden. Die in nur einem halben Jahr errichtete Kreuzkirche wurde am Reformationstag, 31.10.1955, durch Bischof Adolf Wüstemann eingeweiht. Daneben wuchs zur selben Zeit das Pfarrhaus in die Höhe. In Rasdorf hingegen – wie auch in Roßbach – kam es wohl aufgrund der niedrigen Gemeindegliederzahl und der fehlenden finanziellen Mittel nie zur Verwirklichung eines Kirchbaus. Bis heute ist die evangelische Gemeinde in der katholischen Stiftskirche (gerne) zu Gast, wenn auch nur noch wenige Male im Jahr.



Foto: Postkarte von Elisabeth Stark

[15] 1952 waren es in Rasdorf 315 Gemeindemitglieder, in der Kirchengemeinde Eiterfeld 472.
[16] Das US-Amerikanische Hilfsprogramm „Wooden Church Crusade“, von dem man sich 40.000 DM erhoffte, war 1955 schon fast eingestellt worden und es konnten von dieser Organisation letztlich nur 10.000 DM eingeworben werden. Die Rettung des Projektes kam durch das Gustav-Adolf-Werk.

Schätze aus dem Bilderarchiv

Die Landwirtschaft in Rasdorf, wie sie früher mal war
Bilder über das Leben auf dem Lande

(Fortsetzung)

Jahresablauf der Arbeiten



Zwei Mägde von der Gastwirtschaft Stark Anfang der 1920er Jahre

Foto: Familie Budenz (Alte Schildese)

An Lichtmess, dem 2. Februar, war bei den Bauern Scherztag für die Mägde und Knechte, d. h. manche wechselten die Arbeitsstelle. Zu einem Bauernhof mit 15-20 ha gehörte meist ein Knecht oder auch eine Magd. Je größer der Hof, umso mehr Helfer waren nötig. In großen Höfen wurden Mägde und Knechte in die verschiedenen Arbeiten eingeteilt: Stallmagd, Hausmagd oder Pferdeknechte, die hauptsächlich für die Pferde zuständig waren. Andere Helfer wurden jeden Morgen neu eingeteilt.

Frühjahr

Die Arbeiten in der Landwirtschaft waren schwer und anstrengend. Im Frühjahr wurde das Getreide mit der Hand ausgesät, mit einem Sätuch oder der Säwanne. An Getreidearten baute man Hafer, Roggen, Gerste und Weizen an. Roggen und Weizen wurde zum Brotbacken verwendet, Hafer für Brei und als Futter für die Pferde und aus Gerste machte man Hausgetränke wie Bier und auch das Schrot für die Schweine.

Doch bevor man das Korn in die Erde bringen konnte, musste diese erst bearbeitet werden.



Ludwig Hahn „Bohns“ mit Pferden beim Eggen

Foto: Familie Paul Hahn (Bohns)

Wenn das Land etwas abgetrocknet war, wurden die Wiesen abgeeggt und um die Schollen auf dem Acker aufzulockern, wurde auch dort der Boden mit der Egge bearbeitet. Als Zugtiere benutzte man Kühe oder Pferde.



1951 Albert Hahn „Bohns“ lädt mit der Hand Mist auf

Foto: Maria Budenz geb. Röhr



Zu jedem Bauernhof gehörte ein Misthaufen. Hier wurde der Mist angesammelt, bevor man ihn auf die Felder verteilte. Im Herbst oder im Frühjahr lud man den Mist auf einen Wagen und fuhr ihn zum Feld auf denen Kartoffeln und Rüben wachsen sollten. Dort wurde er in kleinen Haufen abgeladen und mit der Mistgabel gleichmäßig auseinander gestreut.

Mistwagen im Hof von Robert Kling „Sälzersch“ in den 1960er Jahren, hier wurde der Mist schon per Greifer aufgeladen Foto: Marietta Klee

Fast jeder Haushalt hatte etwas Landwirtschaft und auch einen Kartoffelacker, für den Eigengebrauch, aber auch als Futter für die Schweine. Für die Kartoffeln wurden Pflanzlöcher in Reihen in den Acker gedrückt. Männer und auch Frauen trugen Säcke, Körbe oder Wannen gefüllt mit Pflanzkartoffeln. In jedes Loch legten sie eine Kartoffel und traten sie leicht fest. Die Reihen wurden anschließend mit dem Kartoffelpflug angefurcht. Wenn die Kartoffeln gut aufgegangen waren, so dass man sie schön sehen konnte, wurden sie von Hand gehackt. Etwa acht Tage nach dem Hacken wurden sie gehäufelt.
Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde Anfang April der Runkelsamen im Garten oder in Setzlingsbeeten vorgezogen und Ende Mai / Anfang Juni aufs Feld ausgepflanzt. Später wurde der Samen direkt ins Feld gesät. Im Mai begann man mit hacken und vereinzeln.

Heuernte

Heu war ein wichtiges Futtermittel, um Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen im Winter zu versorgen. Das Heumachen zog sich über Wochen hin. Das Gras wurde nur abschnittsweise gemäht, falls es doch mal regnen sollte, dann lag nicht so viel Heu im Regen. Wurde anfangs noch frühmorgens mit der Sense gemäht, so wurden bald Mähbalken eingesetzt. Mit Gabeln oder Rechen mussten die Mahden auseinandergezogen werden, damit sie besser trocknen konnten.
Abends wurde es zu Schwaden/ Mahden gerecht und am nächsten Morgen streute man es wieder auseinander, damit es weiter trocknen konnte. Weiteres Wenden mit dem Rechen war erforderlich. War das Heu gut getrocknet, wurde es „gestreift“ und dann lose auf den Wagen gegabelt und nach Hause gefahren.



Anna Priller beim Heuwenden in „Schriener-Jakobs“ Wiese
Foto: Familie Budenz (Alte Scholdese)



Kuhgespann mit Heuwagen, Adam Wieber von „Wiebersch am Angerrain“ beim Aufladen, Person auf dem Wagen ist namentlich nicht benannt. Foto: Karl-Heinz Lenz



Kuhgespann der Familie Glotzbach „Schwoarz Glätzer“ 1936 auf dem Weg aus der Vockenbach

Personen v. l.: Auguste Glotzbach, Maria Münkel (Frau von Schäfer Karl Münkel), Tochter Lina Glotzbach und auf dem Wagen Sohn Albert Glotzbach. Foto: Albert Glotzbach, Haselstein



1931 Heuernte bei „Alte Scholdese“ in der Wiese in der Zell beim Aufladen, auf dem Heuwagen: Adalbert Budenz sen.

Foto: Familie Budenz (Alte Scholdese)



Erntehelfer bei der Heuernte Anfang 1960er Jahre

Gisela Jäger mit Sohn Georg auf einer Wiese im oberen Lütters

Foto: Georg Jäger, Treischfeld

Zwei Kinder als Erntehelfer

Links Hans Kellner und ein Caritasjunge (dieser war bei der Familie Kling) bei der Heuernte in „Sälzersch“ am Anger Mitte der 1950er Jahre

Foto: Marietta Klee



Getreideernte

Zur Getreideernte wurden alle arbeitsfähigen und verfügbaren Kräfte eingesetzt. War also das Korn reif, begann die Ernte. Gemäht wurde mit Sicheln und Sensen, eine äußerst schweißtreibende Arbeit.



Getreideernte bei Deisenroths „Schmiede“ in den 1940er Jahren, Josef Deisenroth beim Mähen der Frucht mit der Sense

Foto: Gisela Falkenhahn-Klee



Anna Priller beim Strohseilbinden 1942
Die Garben wurden mit der Hand zusammengebunden

Foto: Familie Budenz (Alte Scholdese)

Die abgemähten Halme wurden mit der Sichel gerafft, zu Garben gebunden und zum Trocknen aufgestellt. Hafer wurde mit 5, Weizen mit 7 und Roggen mit 9 Garben aufgestellt.



1931 Getreideernte auf der „Bornlied“, links Ludwig Stark (Alwerts) und Jakob Budenz (Schriener-Jakob)

Foto: Familie Budenz (Alte Scholdese)



Getreideernte am Dachberg in den 1940er Jahren, Josef Deisenroth „Schmiede“ beim Mähen des Hafers mit einem Grasmäher mit Ablage

Foto: Gisela Falkenhahn-Klee

Um das Mähen mit der Sense zu erleichtern, brachte man in den 1930er Jahren den Mähbinder auf den Markt. Er brachte eine große Wende in der Landwirtschaft.



Getreidebinder bei „Bohns“ – Binder mit 3 PS

Foto: Familie Paul Hahn (Bohns)



Die Garben wurden nun maschinell gebunden und die Pferde wurden bald durch Traktoren ersetzt.

1952 Getreideernte mit Traktor und Binder bei „Budenze“ (Anger), Garbenaufstellen in der Gemarkung „Hoh“

Foto: Familie Bundenz (Budenze am Anger)

Natürlich ging auch öfters mal was kaputt und musste repariert werden.

1931 Reparieren des Getreidebinders bei „Alte Scholdese“

Foto: Familie Budenz (Alte Scholdese)





Adalbert Bohn „Bohns“ beim Reparieren des Mähbalkens im Juli 1938 mit seinen Helfern
Foto: Familie Paul Hahn (Bohns)

War das Getreide trocken genug, wurden die Garben auf Wagen geladen, heimgefahren und in der Scheune gelagert. Wenn die Getreidefelder abgeerntet waren, sind manche Dorfbewohner auf das Stoppelfeld gegangen und haben Ähren gesammelt. Jeder hatte einen Stoffbeutel umhängen, in den die kurzgeschnittenen Ähren hineinkamen. Die Körner aus Weizen- und Roggenähren wurden mit zur Mühle gebracht, dadurch hatte man etwas mehr Mehl. Die anderen Ähren, wie Gerste oder Hafer, dienten als Hühnerfutter.

Fortsetzung folgt

zusammengestellt von Marita Heere

Impressum:
Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e. V.
Abteilung: Aufarbeitung und Dokumentation der Heimatgeschichte
Abteilungsleiterin: Gisela Falkenhahn-Klee
Mitwirkende: Erika Gutberlet, Hermann-Josef Hahn, Irene Hahn, Marita Heere, Christa Herber, Gaby Hohmann, Karl Hohmann, Karl-Heinz Lenz, Wendelin Priller, Matthias Radics, Petra Schreiber